

vem Gedenken und staatlicher Memorialkultur, wie etwa am Beispiel des schließlich 1989 enthüllten Denkmals für den Warschauer Aufstand gezeigt wird.

Im Ergebnis zeigt die Analyse auch der anderen Fallbeispiele systematisch, wie weitreichende gesellschaftliche Folgen Vergewisserung und Streit um die eigene Geschichte hatten, und erklärt den Funktionswandel der Geschichtskultur in der oppositionellen Herausforderung der spätsozialistischen Volksrepublik. In der Zeit vor und während der legalen *Solidarność*, argumentiert P., habe sie der Mobilisierung großer Gruppen der Bevölkerung gedient, die Deutung der eigenen Bewegung als kollektives historisches Subjekt ermöglicht und eine Perspektive für eigenes gegenwärtiges politisches Handeln eröffnet. Mit dem Verbot der Gewerkschaft und dem Gang in den Untergrund veränderte sich dieses Verhältnis hin zu einer legitimatorischen, sinnstiftenden Funktion: Mit dem Gedenken an frühere Helden und Opfer reihten sich die Oppositionsbewegten in die nationalgeschichtliche Erzählung ein – in Konkurrenz zur nationalen Geschichtspolitik. Allerdings bot der „Rückgriff der Oppositionsbewegung auf romantisch-martyrologische Geschichtsdeutungen [angesichts] des allem Augenschein nach auf Dauer gestellten machtpolitischen Patts [...] keinen möglichen Ausweg aus der Sackgasse der konkurrierenden kollektivistischen Geschichtsauffassungen“ (S. 453). Insofern vollzog sich der Paradigmenwechsel von Geschichte zu Erinnerung, von einem historischen Kollektivsubjekt zu subjektivistischen Deutungen der Vergangenheit und der Gegenwart Polens nicht nur als „Revolution der Erinnerung“. Er setzte auch den Rahmen für die Auslotung individueller Chancen der politischen Akteure beider Konfliktparteien bei den weitaus weniger revolutionären Verhandlungen am „Runden Tisch“ 1989. Die vorliegende Studie vermittelt deshalb ein analytisch höchst differenziertes Bild der späten Volksrepublik Polen und der Ausgangskonstellationen der Transformationszeit, das weit über geschichtskulturelle Fragestellungen hinaus weist.

Darmstadt

Julia Röttjer

**W poszukiwaniu zatraconej solidarności / Kultura – Rosja.** [Auf der Suche nach der verlorenen Solidarität / Kultura – Russland.] Hrsg. von Piotr Mitzner. Instytut Literacki Kultura – Instytut Książki. Paryż – Kraków 2016. Bd. 1: Literatura rosyjska w kręgu „Kultura” [Russische Literatur im Kreis der „Kultura“.] 422 S. ISBN 978-83-61005-48-3, 978-83-8090-152-0; Bd. 2: „Kultura“ i emigracja rosyjska [Die „Kultura“ und die russische Emigration.] 419 S. ISBN 978-83-61005-49-0, 978-83-8090-153-7.

Die zwei umfangreichen Bände widmen sich der russischen Problematik in der *Kultura*, der wichtigsten polnischen Zeitschrift der Nachkriegszeit, die zwischen 1947 und 2000 im Pariser Exil erschien. Ein solcher Forschungsschwerpunkt ist durchaus berechtigt – zum einen, weil kein anderes Land die Biografien der Mitglieder des *Kultura*-Kreises so stark beeinflusste wie Russland bzw. die Sowjetunion, zum anderen, weil die Zeitschrift selbst seit Ende der 1960er Jahre die Einschätzung vertrat, dass die Befreiung Polens (und der anderen Länder des Ostblocks) vor allem von der Entwicklung in der Sowjetunion abhängig sei.

In der vorliegenden Publikation ist unterschiedliches Material versammelt: wissenschaftliche Aufsätze, Nachdrucke aus der *Kultura*, bislang unveröffentlichte Korrespondenz zwischen den Mitarbeitern der Zeitschrift und russischen Emigranten sowie ins Polnische übersetzte Presseauschnitte aus russischen und ukrainischen Exilblättern, die für den Forscher oft schwer zugänglich sind. Der Schwerpunkt liegt auf den Hintergründen der literarischen Veröffentlichungen russischer Autoren in der *Kultura* und im hauseigenen Verlag Institut Littéraire (IL). Im Gegensatz dazu wird der Stellenwert der Sowjetunion in der Publizistik der Zeitschrift nicht analysiert. HPiotr Mitzner und die Autoren verzichten weitgehend auf eine Positionierung gegenüber der bisherigen Forschung. Neben neuem und spannendem Material bieten manche Beiträge Informationen, die bereits bekannt sind (so z. B. im Falle des Aufsatzes über den Dichter Czesław Miłosz, dessen Ver-

hältnis zu Russland bzw. der Sowjetunion bereits intensiv durchleuchtet worden ist). Bei der Lektüre stört es, dass publizierte Quellen sich optisch nicht deutlich genug von redaktionellen Kommentaren abheben. Diese Art der Präsentation macht es für einen Interessierten, der mit der *Kultura*-Forschung nicht vertraut ist, etwas schwierig, sich in den zwei Bänden zurechtzufinden.

Zu den relevantesten Beiträgen zählt die Korrespondenz zwischen dem *Kultura*-Redakteur Jerzy Giedroyc und dem Schriftsteller Gustaw Herling-Grudziński. Sie zeigt die Hintergründe der Publikation von Boris Pasternaks Roman *Doktor Schiwago* im IL im Jahr 1959 und den Umgang des *Kultura*-Kreises mit Andrej Sinjavskij und Julij Daniel, zwei weiteren in der Sowjetunion lebenden Schriftstellern, deren Werke ebenfalls im IL erschienen waren. So organisierte Giedroyc materielle Hilfe für diese beiden Autoren, als sie in sowjetischen Lagern interniert waren.

Die Zusammenarbeit zwischen der Zeitschrift und Alexander Solschenizyn bildet den wahrscheinlich wichtigsten Schwerpunkt der Publikation. Als der Schriftsteller 1974 seine Heimat verlassen musste, knüpfte er Kontakte zum *Kultura*-Kreis. Der von Mitzner erstmals edierte Briefwechsel zwischen Solschenizyn und Giedroyc bezeugt, mit welcher Intensität sich die beiden mit der langen Geschichte der polnisch-russischen Spannungen beschäftigten und wie sie versuchten, die tagesaktuelle Strategie im Umgang mit den kommunistischen Regimen in der Sowjetunion und Polen abzustimmen. Mitzner betont zu Recht, dass die Unterstützung Giedroycs für Solschenizyn weniger aus Anerkennung für dessen literarisches Werk resultierte. Ausschlaggebend war für ihn vielmehr die Einschätzung, dass die von Solschenizyn ab Mitte der 1970er Jahre propagierte Auflösung des sowjetischen Imperiums für Polen vorteilhaft sein würde (vgl. Bd. 1, S. 296).

Detailliert werden die Entstehung und die Inhalte der drei russischsprachigen Ausgaben der *Kultura* dargestellt, die 1960, 1971 und 1981 veröffentlicht wurden. Sie konnten in die Sowjetunion nur auf illegalem Wege gelangen, oft in den Koffern von französischen Diplomaten. Ergänzend dazu werden zahlreiche zeitgenössische Besprechungen dieser Ausgaben präsentiert, die in den meisten Fällen von russischen Exilanten verfasst wurden. Geschildert wird schließlich auch die Zusammenarbeit zwischen der *Kultura* und dem *Kontinent*, einer Zeitschrift der russischen Emigration, deren erste Ausgabe im Oktober 1974 ebenfalls in Paris erschien. Hier konzentriert sich der Hrsg. darauf, die Hintergründe der Kooperation der beiden Blätter in Bezug auf die ukrainische Problematik darzustellen. Zu Recht wird das Verdienst der *Kultura* hervorgehoben, den *Kontinent* dazu bewegt zu haben, sich öffentlich für die Unabhängigkeit der Ukraine auszusprechen.

Bei der Lektüre der Bände wird sichtbar, was jahrelang einen roten Faden in den Diskussionen zwischen der *Kultura* und den russischen Emigranten bildete: die Frage nach der imperialen Kontinuität zwischen Russland und der Sowjetunion. Die Mitarbeiter der Zeitschrift sprachen sich, ohne dabei oberflächlich zu werden, dezidiert für eine solche Kontinuität aus. Als Wladimir Maximow, Herausgeber des *Kontinents*, behauptete, in der Sowjetunion sei auch die russische Nation Opfer der totalitären Versklavung, widersprach Giedroyc in einem persönlichen Brief an ihn und erinnerte an den immer noch existierenden großrussischen Nationalismus (vgl. Bd. 2, S. 293 f., 298). Andererseits war die *Kultura* aber kontinuierlich darum bemüht zu verhindern, dass der polnische Kampf gegen das sowjetische Imperium den eigenen Nationalismus stärkte (vgl. ebenda, S. 121).

Ungeachtet der am Anfang erwähnten Unzulänglichkeiten bildet die Publikation einen wertvollen und spannenden Beitrag zu der Geschichte der polnisch-russischen Beziehungen im 20. Jh.

Berlin

Bernard Wiaderny